

Anthologia Rubrasylvana

1032 B J



Mit Texten von
Katja Reinwald und Nina Schellhas.

Veröffentlicht von
Januar bis Mai 2010.

Inhalt

Ein grausiger Fund	3
Getragen von Zorneschwingen	7
Der übliche Verdächtige.....	9
Die Jagd nach Erkenntnis	21
Zwischenspiel.....	25

Ein grausiger Fund

Edlendum Erdasang, Baronie Rotenforst, Anfang Rabja 1032 BF

Der Gestank war schlichtweg unerträglich. Mit gerümpfter Nase entfernte sich Ilkhold noch ein paar vorsichtige Schritte weiter vom Gatten der Edlen und dessen Tochter. Die beiden Adeligen standen mit betretenen Gesichtern inmitten der fein säuberlich abgegrasten Wiese und blickten schweigend auf den blutigen, von zahllosen Fliegen umschwirrten Klumpen hinab, der einst einer der Hütehunde Jadwigas gewesen war. Beileibe kein schöner Anblick. So wenig wie die beiden anderen Hunde, die im näheren Umkreis auf dem Hügel verteilt lagen. Der beißende Gestank von Verwesung vermischte sich mit dem geronnenen Blutes und getrockneten Schafdungs, derweil das Sirren von Käfern und Fliegen sowie leises Vogelgezwitscher eine eindruckliche Begleitmusik stellten. Davon abgesehen war es still im urwüchsigen Grenzland zwischen dem Edlendum Erdasang und dem Junkertum Sturmratzvallt. So still, dass Ilkhold erschrocken zusammenzuckte, als die Tochter der Edlen plötzlich ihre Stimme erhob:

„Und sonst hat Er nichts gefunden?“

Ilkhold schüttelte rasch den Kopf.

„Keine Spur von dem Mädchen, das eigentlich bei den Schafen hätte sein sollen?“

Wieder schüttelte Ilkhold den Kopf. Die Schafe waren vor vier Tagen vor den Palisaden Birkens aufgetaucht – ohne Jadwiga und die Hunde. Daraufhin hatten sich ein paar Dorfbewohner auf den Weg gemacht, um das Mädchen zu suchen. Doch war keiner von ihnen erfolgreich gewesen. Allein ihm, Ilkhold, der schon immer viel auf sein waches Auge und die anderen scharfen Sinne gegeben hatte, war es gelungen, wenigstens die Hunde ausfindig zu machen. Und was er fand, hatte ihn so sehr erschreckt, dass er gar nicht mehr groß nach dem Mädchen oder irgendwelchen anderen Spuren Ausschau hielt, sondern gleich nach Birken zurückeilte, um Hilfe zu holen. Das mussten die Frau von Lhandroval und ihre Familie aber nicht unbedingt wissen. Es hätte seinen Ruhm wohl kaum gemehrt.

Und wer hätte schon nachvollziehen können, wie grausig der Anblick gewesen war, der sich ihm in der hereinbrechenden Dämmerung bot? Als er ganz allein über die kargen Hügelrücken gewandert war, im Grenzland zum verhassten östlichen Nachbarn. Der Nachbar im Osten Unsicher richtete Ilkhold seinen Blick auf die nördlichen Ausläufer der Drachensteine. Was wenn es sich hierbei um eine Teufelei ...

„Ein junges Mädchen von sechzehn Sommern heißt es“, die Tochter der Edlen blickte ihn prüfend an.

Obwohl sie eigentlich keine Frage gestellt hatte, fühlte sich Ilkhold verpflichtet, zu antworten: „Ja, ein blutjunges Ding. Is vor kurzem erst sechzehn geworden, die Jadwiga, ist aber immer schon zuverlässig und hat das Herz am rechten Fleck. Mit Schafen und Hunden kennt sie sich

aus wie nix und ist dazu auch noch ne Bildhübsche. Eigentlich ein Wunder, dass sie bisher noch nicht unter der ...“

Mit einer herrischen Geste schnitt Leakardia von Lhandroval ihm das Wort ab.

„Mein ja nur“, murmelte Ilkhold ungehört in seinen Bart. „Eher selten, so was.“

Um der säuerlichen Miene der Ritterin zu entgehen, wandte er sich deren Vater zu, der damit begonnen hatte, die Wiese abzuschreiten – den Blick fest auf den Boden gerichtet. Der alte Herr war ein guter Jägersmann, das wusste man nicht nur in Birken. Vielleicht würde er tatsächlich etwas finden, das sie der Lösung des Rätsels näher brachte? Fürs Erste aber lenkte Leakardia seine Aufmerksamkeit wieder auf sich.

„Und seit wann ist sie allein hier oben gewesen?“

„Schon ein paar Wochen, denk ich.“

„Sind das alle Hunde, die sie bei sich hatte?“

„Ja.“

„Sieht nicht so aus, als wären sie von Wölfen oder einem Bären gerissen worden?!“

„Ne, das nu nich. Das muss irgendeine scharfe Waffe gewesen sein. Ein Schwert, n Säbel, n Dolch odern Messer. So was eben. Eher was Größeres, so wie die armen Viecher aussehen. Da hat sich jemand richtig ausgelebt.“

„Goblins ... sicher nicht, eh? Die haben sich ja schon länger nicht mehr so weit im Süden blicken lassen. Außerdem wäre es eher ungewöhnlich ...“

„... dass sie die Hunde abschlachten und das Mädchen mitnehmen, dafür aber alle Schafe beieinander lassen“, vervollständigte Ilkhold den Satz der jungen Adelligen und als sie ihn fragend ansah fuhr er fort. „Ihr wisst ja, dass die Goblins normalerweise keine Gefangenen machen. Es hat aber auch kein Schaf gefehlt. Warum hätten sie sich also überhaupt mit den Hunden und dem Mädchen anlegen sollen?“

„Hm ...“

Mit nachdenklicher Geste strich sich Leakardia von Lhandroval eine verirrte Haarsträhne aus der Stirn. Ilkhold nickte ihr zu und warf dann einen neugierigen Blick auf den Edlen, der eben in die Hocke ging, um sich an einer abgelegenen Stelle das Gras genauer zu besehen. Es wirkte, als hätte er etwas entdeckt. Ehe sich Ilkhold dem Alten aber nähern konnte, beendete dessen Tochter ihre Überlegungen mit einem energischen Kopfschütteln.

„Äußerst merkwürdig, das alles“

„Komm mal eben her, Leakardia, das solltest du dir ansehen.“ Gänzlich unaufgeregt erhob sich Ailfir von Isenhûde wieder, klopfte ein paar Grashalme von seiner Hose und blickte sich argwöhnisch um. Seine Tochter beeilte sich, der beinahe schon lapidaren Aufforderung ihres Vaters zu folgen. Er deutete ins hohe Gras, wo er sorgsam einen Bereich niedergedrückt und etwas freigelegt hatte.

Die Rittfrau ging in die Hocke und starrte angestrengt ins grüne Zwielficht. Endlich erkannte sie, was dort lag und sprang sofort auf: „Bei allen Göttern, jetzt sind sie endgültig zu weit gegangen! Ich werde sofort losreiten und diesen ... diesen ...“

„Ruhig, Mädchen!“ Den Blick gen Südosten gewandt hantierte Ailfir an einer Gürteltasche herum. Er zog eine langstielige Pfeife heraus, dann einen Tabakbeutel und begann gedankenverloren damit, sich ein Pfeifchen zu stopfen. „Das da beweist noch gar nichts!“

„Beweist gar nichts?“ Fassungslos starrte die hochgewachsene junge Frau ihren Vater an. Dann bückte sie sich und klaubte etwas auf. Sie hielt es ihm dicht unter die Nase. „Gar nichts? Seht her, Vater, das ist Silber. Auch wenn es angelaufen und verbogen ist, erkennt man das noch gut. Ein Gürtelende, ganz ohne Zweifel. Allein die Güte des Materials ... ein Gemeiner kann sich so was hierzulande gar nicht leisten, also muss es einer von denen ...“

„Oder es ist jemand gewesen, der hier durchkam. Oder wer von einem der anderen Güter. Ein Gürtelende allein beweist noch gar nichts, mein Kind, nun reg dich doch nicht so auf. Nicht alles, was krumm läuft, geht auf das Konto der Rauhenecks.“

„Aber mehr als genug!“, zischte seine Tochter.

Ilkhold konnte sich einen bedeutungsschweren Blick auf das verbogene Schmuckstück nicht verkneifen. Zugleich aber bemühte er sich, so unauffällig wie möglich in der Landschaft zu stehen. Wenn die junge Herrin in Stimmung war, ging man besser in Deckung.

Leakardia hatte ihre Aufmerksamkeit nicht wieder von ihres Vaters Fundstück abgewandt. Sie hielt es dicht an ihre Augen und fuhr die Konturen mit einem Finger nach. „Ha! Wusst ich’s doch!“ Triumphierend streckte sie das Gürtelende schließlich aus, wieder dicht unter die Nase des Edlen. „Seht her, ganz eindeutig! Das überzeugt Euch sicher, Vater!“

Ailfir blinzelte, auf diese Nähe konnte er schon eine geraume Zeit nichts mehr erkennen. Er hob einen Fuß, klopfte die Pfeife sacht gegen seinen Absatz. Dann trat er einen Schritt zurück und griff nach dem, was seine Tochter ihm mit Siegermiene entgegenhielt. „Hmhmhm“, brummte er. „Und was genau ist nun so eindeutig?“

„Da! Ein Widderkopf, ganz eindeutig.“ Leakardia trat dicht an die Seite des alten Greifenfurters und deutete mit dem Finger. „Die Hörner und die lange Nase und die Augen. Ja gut, ein wenig verbogen, das eine Horn sieht man nur, wenn man den Beschlag dreht, aber dennoch: eindeutig!“

Ailfir hob den Beschlag auf Armeslänge von sich weg und starrte angestrengt. „Hmjaaa, einen Widder kann man da schon erkennen, richtig, Tochter. Aber das heißt dennoch nichts. Nur weil

einer einen Leu im Namen führt, hat er ... oder sie ...“, er blinzelte seiner Tochter gutmütig grinsend zu, „... ja nicht zwingend einen Leu am Gürtel.“

„Nein“, Leakardias Augen verengten sich zu Schlitzeln. Mühsam beherrscht fuhr sie fort. „Aber vielleicht zwei“, sie hob ihren Gürtel und ihr Vater erkannte auf den feinen Silberbeschlägen die zwei springende Löwinnen, die ein Herz in ihren Pranken hielten.

„Schön, aber auch das beweist nichts, Leakardia.“

„Nein, da gebe ich Euch recht, Vater. Aber es gibt mehr: Ich habe gesehen, dass er solche Zier an seinem Gürtel trägt! Auf diesem vermaledeiten Feldzug war ich ihm nah genug, um das mehr als einmal zu sehen. Er hatte Schmuck aus Silber und in Form von Widderköpfen an seinem Gürtel. Und darum ist das ein Beweis!“

Den Erdasanger Schäfer, der mit den hohen Herrschaften auf der Wiese stand, überzeugte die Rede der Bärenrittfrau sofort. Er nickte eifrig und seine Miene ließ nur zu deutlich erkennen, dass ihn dieser Schluss ganz und gar nicht wunderte, sondern dass ihn für naheliegend hielt. Schließlich war in der ganzen Baronie bekannt, dass Widderich von Rauheneck ein krummer Hund war. Einer, der sich Frauen aufzwang, wenn sie ihr Heil nicht in der Flucht suchten, noch dazu. Nicht umsonst wurde er auch der „Unhold vom Klagenfels“ geheißen.

„Nun, das ändert die Lage natürlich etwas. Es ist aber trotzdem kein Beweis. Man hat schon Pferde kotzen sehen, Mädchen. Also ... bezwinde deine Wut und frag nach, ehe du den Fehdehandschuh wirfst. Es sind immerhin unsere Nachbarn!“

„Schöne Nachbarn“, brummte Ilkhold leise in seinen Bart hinein.

„Den Klump vor die Füße werfen werde ich ihm und Rechenschaft fordern. Wenn er ein gemeiner Mörder und Schinder ist, wäre ein Duell ohnehin unter meiner Würde. Ich werde sofort nach Sadurac zurückkehren und mich mit Mutter besprechen und dann werde ich nach Sturmrätzvallt aufbrechen. Gerüstet!“

„Besser wird sein, Ihr nehmt Euch dann gleich Waffenknechte mit, Hohe Dame“, verstieg sich Ilkhold zu einem wohlgemeinten Rat.

Leakardia schenkte ihm einen jener Blicke, die in ganz Erdasang gefürchtet waren. „Halte Er seine Zunge in Zaum. Der Tag, da ich in Belangen der Ritterlichkeit den Rat eines Schafhüters benötige, ist noch fern. Ebenso fern, wie das Riesland.“ Damit wirbelte die junge Lhandroval herum und stampfte zurück zu ihrem Pferd.

„Nix für Ungut, Ilkhold, sie ist grad ein wenig ärgerlich“, beschwichtigte Ailfir den Schäfer. „Sie meint's nicht böse.“ Dann holte er seinen Feuerstein heraus und entzündete seine Pfeife.

Getragen von Zornesschwingen

Gut Sadurac, Baronie Rotenforst, Anfang Rahja 1032 BF

Angesteckt von der gereizten Stimmung seiner Herrin, gab Graf Isentrutz heute das Bild eines übelgelaunten Hengstes ab: Der große Fliegenschimmel gebärdete sich in einer Art und Weise, die die gesamte Stallmannschaft vergessen ließ, dass es längst um seine Zeugungsfähigkeit geschehen war. Erleichtert atmeten alle auf, als der Wallach endlich fertig gesattelt in die leicht zitternden Hände Odilas von Weißenstein, der Knappin der jungen Herrin, übergeben werden konnte. Prompt biss Graf Isentrutz ihr in die Schulter und sie musste sehr an sich halten, um Tränen des Schmerzes zu unterdrücken. Das Streitross tänzelte über den Hof und seine heute tückischen Augen flogen Geschossen gleich umher. Die Tochter des Fuchshager Baronets mühte sich redlich, außerhalb der Reichweite von Hufen und Zähnen zu bleiben, bot dabei jedoch einen bemitleidenswerten Anblick.

Dann trat – sporenklingend und rüstungsklirrend – Leakardia von Lhandroval auf den Hof. Sie erfasste die Lage mit einem Blick. Wie eine Sturmbö war sie heran, packte die Zügel und gab Odila einen Stoß, der sie aus der Reichweite des tobenden Rosses brachte. Einige harsche Worte und energische Kommandos mit dem Zügel später hatte Graf Isentrutz sich wieder ein wenig gefangen. Zwar war er noch weit davon entfernt, der ausgeglichene Wallach zu sein, den er üblicherweise gab. Aber er stellte seine ständigen Angriffe auf Odila ein, als sie ihn hielt, während Leakardia – unterstützt von einem Waffenknecht – in den Sattel stieg.

„Meine Lanze, Odila“, befahl sie, kaum dass sie das Bein über den Pferderücken geschwungen hatte. Die kleine Fuchshagerin beeilte sich, dem Befehl nachzukommen, reichte ihrer Schwertmutter zuerst die rot-weiß geringelte und mit einem langen Wimpel versehene Kriegslanze und danach den Schild mit ihrem persönlichen Wappen.

„Und nun: Aufgefressen, Getreue, wir haben einen weiten Ritt vor uns!“ Leakardia wendete ihren Wallach. Sie musste ihm einige energische Hilfen angedeihen lassen, ehe er sich fügte und seine Bockigkeit danach fürs Erste einstellte.

Just in dem Moment trat Ailfir von Isenhûde aus dem Haus. Mit besorgter Miene musterte er den kriegerischen Aufzug seiner Tochter. Er nahm die Pfeife aus dem Mundwinkel und paffte eine große Rauchwolke in den Himmel. „Sei so gut, Lea, und brich nicht gleich einen Krieg vom Zaun, hörst du?! Frag erstmal! Es geschehen schon komische Sachen und nicht immer ist alles, wie es auf den ersten Blick scheint.“

„Nicht?“, Leakardias Stimme war schneidend. „Bei den Rauhenecks ist es nach meinem Dafürhalten mehrheitlich genau so ... und schlimmer. Deine Sorge ist jedoch unbegründet. Ich hätte nicht vier Jahre im Dienst der Bärenritter gestanden, wenn ich unfähig wäre, die Regeln des ritterlichen Anstands zu wahren. Selbst dann, wohlgemerkt, wenn mein Gegenüber dazu außerstande ist. Ich werde um Aufklärung bitten und weitere Schritte erst danach einleiten.“

„Fein. Deswegen wohl auch deine Knappin und nur zwei Waffenknechte, eh? Nun gut, du machst das schon, Lea. Die Stürmische mit auf deinen Weg, Kind, im Blut hast du sie ja schon. Und komm morgen zeitig heim, wir haben Hasenbraten!“

Der Nachsatz verschlug Leakardia den Atem, wütend funkelte sie ihren Vater an, der dies jedoch ignorierte und wieder im Haus verschwand.

„Vorwärts“, bellte sie und setzte sich in Trab.

Hinter ihr ritt Odila von Weißenstein auf einem ansehnlichen mittelschweren Streitross und in eine Zweidrittelrüstung gewandet. Dahinter folgten zwei der neu angeworbenen Waffenknechte aus dem Bornland. Beide trugen Brünen und Reitersäbel und wirkten ein wenig wie Bronnjaren. Vermutlich war das der Grund, warum sie lieber hier in Weiden nach einem Brotherrn gesucht hatten als in ihrer Heimat. Leakardia war es einerlei, denn die beiden Kerle verstanden es zu fechten und das war ihr wichtiger.

Der übliche Verdächtige

Feste Klagenfels, Baronie Rotenforst, Anfang Rahja 1032 BF

Als sie den Klagenfels endlich erreichten, war es später Abend und die Pferde triefen förmlich. Leakardia hatte am ersten Tor der alten Burganlage energisch Einlass verlangt und den Weg hinauf zum Haupthof ohne Zögern hinter sich gebracht. Nicht einen Moment hatte sie sich Zeit genommen, um das unterste Tor des Klagenfels in Augenschein zu nehmen. Oder die behauenen Felswände, die ihren Weg zur Burg hinauf säumten. Weder für das zweite Tor noch für das weit offenstehende dritte hatte sie innegehalten und auch nicht für den weitläufigen Innenhof, in dem der Weg schließlich endete. Sie hatte die Heimstatt der Rauhenecks nie zuvor betreten, heute aber war sie nicht in der Stimmung, sie genauer zu inspizieren. Sie hatte ein festes Ziel vor Augen und würde davon nicht abrücken. Als Leakardia den Haupthof der Burg erreichte, bedeutete sie ihrem Gefolge, im Sattel und wachsam zu bleiben. Danach blickte sie sich abschätzig um, hob das Kinn und ließ ihre Stimme laut erschallen:

„Meldet dem Hohen Herrn Widderich von Rauheneck die Anwesenheit der Rittfrau Leakardia Eriu von Lhandroval zu Sadurac. Ich wünsche, ihn umgehend in einer dringlichen Angelegenheit zu sprechen.“

Es war wohl vor allem ihrem scharfen Tempo geschuldet, dass sich das Empfangskomitee erst im Hof einfand, nachdem die Erdasanger Besucher bereits in Reih' und Glied standen. Eine kräftige, grauhaarige Matrone mit roten Pausbacken erschien in der Tür des Gebäudes, das Leakardia für den Pallas hielt, und wischte ihre Hände hastig an einer dunklen Schürze ab. Neben ihr trat gleich darauf ein dürrer Junge mit spitzen Knien und Ellenbogen ins Freie und starrte ungläubig auf die Reiterschar hinab.

„Travia zum Gruße, Hohe Dame“, meldete sich die Mollige zu Wort, während ihr Blick unstedt über Leakardia und ihr kleines Gefolge flog. „Mit dem jungen Herrn wollt Ihr sprechen? Dann werden wir Euch natürlich sofort melden.“ Ihre erdverkrusteten Patschehändchen krampften sich tiefer in die Schürze, bevor sie noch etwas anfügte: „In einer wichtigen Angelegenheit, sagt Ihr? Dürfte ich wohl fragen, worum genau es sich dabei handelt? Oder muss mir das der Anweisung genug sein?“

„Letzteres!“, bellte die Lhandroval und hatte damit gesagt, was es für den Moment zu sagen gab. Nun endlich gestattete sie sich einen Rundblick, um die Anlage um sie herum genauer in Augenschein zu nehmen.

Unterdessen wandte sich die Frau mit der Schürze an den dünnen Knaben zu ihrer Linken: „Du hast sie gehört. Geh, unterrichte den jungen Herrn!“

„Aber ich hab doch gar keine Ahnung, wo e...“

„Ich weiß, mein Junge, versuch es in der Fechthalle. Und wenn du ihn da nicht finden kannst, frag den Herrn Eberion.“ Als der Junge noch immer keine Anstalten machte, sich in Bewegung

zu setzen, sondern sie nur mit offenem Mund anstarrte, versetzte die füllige Dame ihm einen leichten Klaps auf den Hinterkopf und machte eine unmissverständliche Bewegung in Richtung der Tür. Nachdem er verschwunden war, stand sie noch eine Weile verloren auf dem Absatz der steinernen Treppe und schien nicht recht zu wissen, wie sie weiter verfahren sollte.

„Wollt Ihr nicht absteigen und reinkommen, Hohe Dame?“, fragte sie schließlich. „Oder kann ich Euch wenigstens etwas zu trinken bringen lassen? Es sieht aus, als hättet Ihr es auf dem Weg hierher sehr eilig gehabt und bei dem Wetter“

Leakardia presste die Lippen aufeinander und krauste zugleich die Stirn. Dahinter rasten ihre Gedanken. Ihre rechtschaffene Wut rang hart mit der guten Erziehung, die sie genossen hatte und der daraus folgenden Achtung vor den Geboten Travias. Sie blickte sich ein weiteres Mal um, dann spitzte sie die Lippen und nickte. „Ja, danke für das traviagefällige Angebot. Meine Leute sind sicher auch durstig.“ Sie bedeutete Odila, abzusteigen, und reichte der Knappin dann ihre Lanze, ehe sie sich ebenfalls aus dem Sattel schwang.

„Es wird besser sein, wenn dein Herr und ich diese Angelegenheit in Ruhe besprechen, im Haus, nicht auf dem Hof. Also führe mich zu ihm! Meine Waffenknechte bleiben hier. Meine Knappin, Odila von Weißenstein, indessen wird mich begleiten. Alsdann, weise uns den Weg!“

„Ja, natürlich.“ Noch immer händeringend wartete die alte Matrone auf dem Treppenabsatz, bis ihr rüstungsklirrender Gast und dessen sichtlich verunsicherte Knappin die breiten Stufen erklommen hatten, nur um ihnen dann mit rascher Geste zu verstehen zu geben, dass sie herzlich eingeladen seien, den Pallas zu betreten.

Leakardia tat wie ihr geheißen, blieb jedoch gleich hinter der Tür wieder stehen, als merklich kältere Luft und schummriges Halbdunkel sie mit einem Mal umfingen. Nach glosender Hitze und gleißendem Licht, wie sie draußen gerade herrschten, war das zwar eine angenehme Abwechslung, doch dauerte es eine Weile, bis sich ihre Augen an die geänderten Verhältnisse gewöhnt hatten. Zu jenem Zeitpunkt stand die dicke Frau mit der Schürze schon wieder neben ihr und bedachte sie mit einem nervösen Lächeln.

„Zum Thronsaal geht es dort entlang. Wenn ihr mir wohl folgen wollt, Hohe Dame?!“

Sie nickte knapp und setzte sich in Bewegung, ohne eine Antwort Leakardias abzuwarten. Mit großen Schritten hastete die Frau über lange Flure, die entweder keine Fenster hatten oder wenige schmale, durch die nur dünne Lichtfinger fielen. So gelang es der Erdasanger Rittfrau kaum, sich ein Bild vom Zustand der Inneneinrichtung des „Krähennests“, wie die Burg auch genannt wurde, zu machen. Am Rande ihrer Wahrnehmung huschten ein paar verzierte Dach- und Stützbalken sowie einige beschnitzte Türstürze, ein ausladender Wandteppich, Porträtbilder und schließlich gar eine lange Wand, die von oben bis unten mit bunten Wappenbildern versehen war, vorbei. Allerdings konnte sie nichts davon genauer in Augenschein nehmen.

* * *

Es dauerte eine Weile, bis Widderich von Rauheneck auftauchte, um ihnen seine Aufwartung zu machen. Die bis dahin verstrichene Zeit hatte Leakardia genutzt, um sich im „Thronsaal“ der Burg umzusehen. Sehr zu ihrem Missfallen wurde das ferne Ende des Raums tatsächlich von einem prachtvoll verzierten, mit Fellen bedeckten Thron dominiert. Allerdings sah das gute Stück so aus, als wäre es schon lange nicht mehr benutzt worden. Nichtsdestotrotz stellte es in ihren Augen eine unglaubliche Anmaßung dar, dass diese Familie von Halsabschneidern und Hochstaplern ein solches Möbelstück in ihren Hallen platzierte. Es untermauerte den wirren Anspruch, den sie seit Ewigkeiten erhob und an dem rein gar nichts dran war. Ob Baron Erzelhardt wohl wusste, dass es diesen Sessel gab?

Anders als die Flure, die sie auf dem Weg hierher durchmessen hatte, war der Thronsaal des Klagenfels ein heller Ort. Seine West- wie auch die Ostwand wurden von einer Reihe hoher, schmaler Fenster durchbrochen und ließen – durch mitunter in verwirrenden Mustern gesetztes Waldglas tausendfach gebrochen – das Tageslicht ein. Wo die Strahlen Praiosauges auf den Dielenboden trafen, zeichneten sie honigfarbene Flecken auf altersdunkles Holz und entlockten ihm den Geruch von Harz und hochbetagter Firnis.

Die Fenster hinter dem Thron offenbarten der Lhandroval einen schemenhaften Ausblick auf die Drachensteine, in deren nördlichen Ausläufern sie sich befand. Die Berggipfel wurden gerade von der untergehenden Sonne beschienen und dadurch in einen sicher spektakulären Rotton getaucht. Von Birken aus konnte man das Bergmassiv in der Ferne sehen, hier aber war es die unerbittliche Herrscherin. Nachdem sie sich am Panorama des Gebirges sattgesehen hatte, richtete die Rittfrau ihr Augenmerk auf die Nordwand des Raums, an der ihr beim Eintreten bereits einige bemerkenswerte Kuriositäten aufgefallen waren.

Vom leisen Knarzen des Holzes sowie dem Klirren ihrer Sporen und der Rüstung begleitet, trat Leakardia ein paar Schritte auf den Thron zu, um ein zerschlissenes Banner in Augenschein zu nehmen, das den Anfang einer langen Reihe verschiedenster Gegenstände bildete. Bei näherer Betrachtung entpuppte es sich als dunkler, halb zerrissener und blutbesudelter Fetzen, in dessen Mitte der verhasste Halbmond prangte. Lange Sehnen verbanden den groben Stoff mit einem Querbalken, von dem außerdem auch Knochen und dunkle Federn hingen und der von einem Paar ausladender Stierhörner gekrönt wurde.

Hatten die Rauhenecks hier tatsächlich die Ernte ihrer Kriegs- und Raubzüge ausgestellt? So wie es die Rondrianer in ihren heiligen Hallen taten? Leakardia ließ ihren Blick rasch über die Wand gleiten, sah Fetische, Waffen und Schilde, den schweren Kopf eines Bären und die Hauer einer anderen Bestie, deren Namen sie nicht nennen konnte, erahnte schemenhaft einen zotteligen Schopf, weitere Banner und schließlich die schweren Rahmen einiger Bilder. Bevor sie ihre Betrachtungen vertiefen konnte, wurde die Erdasangerin jedoch vom Knallen eisenbeschlagener Stiefel aus ihren Überlegungen gerissen. Sie trat rasch von der Wand zurück und bewegte sich in Richtung ihrer sichtlich beeindruckten Knappin. Leakardia schaffte es gerade noch rechtzeitig, sich neben die junge Weißensteinerin zu stellen und Haltung anzunehmen.

Dann öffnete der Herr des Hauses die Tür. Er wirkte größer, als Leakardia ihn in Erinnerung hatte. Seine langen, dunklen Haare wie auch der finstere Blick und die scharf geschnittenen Züge bildeten einmal mehr einen hervorragenden Rahmen für die unangenehme Aura, die den Ritter

umgab. Die Lhandroval spürte, wie ihre Knappin einen Schritt zurückwich, machte ihr das aber nicht zum Vorwurf. Sie hatte schon ganz andere Dinge erlebt – hatte gesehen, wie gestandene Männer diesem durch und durch unsympathischen Menschen auswichen, seinen Blick mieden und bei der erstbesten Gelegenheit das Weite suchten.

Unterdessen war Widderich auf sie zu getreten, hatte sie sogar passiert und stand nun zwischen ihnen und dem fellbedeckten Thron. Es sah tatsächlich ganz so aus, als hätte man ihn aus der Schwerthalle geholt: Seine Wangen waren leicht gerötet und ein dünner Schweißfilm stand ihm auf der Stirn. Über sein weites Hemd – immerhin hoch genug geschlossen, dass man eine frische Narbe auf der Brust lediglich erahnen konnte – hatte der Ritter, allem Anschein nach in großer Eile, einen ärmellosen Umhang geworfen und maß seine Gäste nun mit abschätziger Miene. Ein ausdrucksloses Lächeln umspielte seine Lippen, als er die Arme vor der Brust verschränkte und Leakardia zunickte.

„Travia zum Gruße, Hohe Dame, fühlt Euch in unserem bescheidenen Heim willkommen. Es ehrt uns über die Maße, die Familie Lhandroval nach so langer Zeit einmal wieder zu Gast zu haben. Wiewohl mir bereits mitgeteilt wurde, dass der Anlass kein erfreulicher zu sein scheint.“ Der Blick des Rauheneck glitt von Leakardia zu ihrer Knappin und wieder zurück. „Steht Euch der Sinn nach freundlichem Geplänkel oder wollt Ihr mir gleich sagen, was für eine dringliche Angelegenheit das ist, in der Ihr mich zu sprechen begehrt und die Euch so sehr erzürnt, dass Ihr Euch hierher vorgewagt habt?“

Die Worte, so leidenschaftslos sie auch vorgetragen wurden, kamen Leakardia wie eine unterschwellige Drohung vor. Sie schluckte die hitzige Entgegnung, die der anmaßende Auftritt des Ritters ihr auf die Zunge brannte, jedoch entschieden hinunter. Leicht nur hob sie das Kinn und mobilisierte in sich alles, was sie an Arroganz finden konnte. Wie einen Schild wuchtete sie sie nach oben und stellte sie vor sich auf – unsichtbar, bis auf den harten Glanz, der ihren Augen nun anhaftete. An ihrer Nase entlang blickte sie Widderich an und stellte sich vor, wie klein der Rauheneck eigentlich war, wie unbedeutend, wie wenig Ritter! Sie setzte erst zu einer Antwort an, als sie mit dem Bild vor ihrem inneren Auge zufrieden war. Ein kleines Lächeln wollte sich da auf ihre Lippen stehlen, doch sie unterdrückte es und erlaubte sich allein ein knappes Zucken der Oberlippe, das von ihrem Gegenüber gern als Geringschätzung aufgefasst werden durfte.

„Travia zum Gruße, Hoher Herr!“, brachte sie mit etwas zu süßer Stimme zu Gehör. „Ich möchte Euch in der Tat nicht länger behelligen, als es notwendig ist. Dazu finden wir wohl beide zu wenig Gefallen an unserer wechselseitigen Gegenwart. Legt es mir also als Zugeständnis Euch gegenüber aus, Hoher Herr, wenn ich auf seichtes Geplänkel verzichte und sofort auf den Punkt komme. Odila!“

Die Weißensteinerin zuckte zusammen. Bang sah sie zum Thron hinüber, schluckte schwer und nestelte dann hektisch an ihrer Gürteltasche herum. Schließlich trat sie mit wackeligen Schritten vor, warf ihrer Herrin einen furchtsamen Seitenblick zu, doch die Augen des Mädchens glitten an Leakardias steinerner Miene ab. Je näher sie Widderich kam, desto kleiner und unsicherer wurden Odilas Schritte, doch schließlich hatte sie ihn erreicht und hob zögerlich den Arm. Sie drehte die Handfläche und offenbarte das silberne Gürtelende in Form eines Widderkopfes.

„Kommt Euch dies bekannt vor, Hoher Herr?“, fragte Leakardia mit weiterhin süßer Stimme.

„Als Zugeständnis an mich, ja? Im Angesicht dieses Großmuts entspräche es wohl der Etikette, Euch meine tief empfundene und durch und durch untertänige Dankbarkeit auszudrücken?!“, allzu offenkundig funkelte Spott in den dunkelblauen Augen des Ritters, als er seinen Blick fast widerwillig von der Lhandroval löste, um ihn stattdessen auf den Gegenstand zu richten, den Odila ihm entgegenstreckte. Dann aber war sein Interesse sofort geweckt.

„Natürlich kommt es mir bekannt vor.“ Widderich ließ sich nicht davon aus der Ruhe bringen, dass eben erneut Schritte über den Flur vor dem Thronsaal hallten, sondern trat auf Odila zu und nahm ihr den silbernen Beschlag aus der Hand. Ohne eine Miene zu verziehen begutachtete er die Zier von allen Seiten und hielt sie schließlich prüfend gegen das Licht. „Es ist meins. Aber da erzähle ich Euch sicher nichts Neues, sonst wärt Ihr ja nicht hier.“

Leakardia ließ den ältesten Spross des Hauses Rauheneck nicht aus den Augen. Als er ihren Verdacht bestätigte, nickte sie sacht. Ihre Kiefermuskeln spielten und sie nahm sich einen Augenblick Zeit, ehe sie auf Widderichs Worte reagierte.

„Dieses Gürtelende wurde in Erdasang gefunden, nahe der Grenze zu Sturmratzvalt.“ Sie machte eine bedeutungsschwangere Pause, dann straffte sie ihre Schultern und legte ihre Hand auf den Knauf ihres Langschwerts. „Da ich Euch nun Euren Besitz zurückgebracht habe, verlange ich den meinen zu erhalten. Wohin – Hoher Herr – habt Ihr das Mädchen gebracht, dessen Hunde Ihr auf unserem Land abgestochen habt, wo wir auch dieses ... Kleinod gefunden haben?“ Leakardias Stimme war schneidend, Wut und Verachtung lagen überdeutlich in ihren Augen und alles in ihrer Haltung drückte aus, dass sie kein Spann weichen würde, auch nicht vor der bedrohlichen Aura ihres Gegenübers.

Zunächst noch sichtlich überrascht von der heftigen Reaktion seines Gastes, wandelte sich die Miene Widderichs von einem Moment auf den nächsten: Wut bemächtigte sich ihrer. Er schloss die Hand um das silberne Gürtelende – so fest, dass die Knöchel weiß aus der sonnengebräunten Haut hervorstachen – und maß Leakardia mit einem Blick, der ihr wohl das Blut in den Adern hätte gefrieren lassen, wäre es nicht so sehr in Wallung gewesen. Das Kinn herausfordernd gereckt legte nun auch der Sturmratzvalter eine Hand auf den Knauf seiner Waffe. Es schien, als würde er ein gutes Stück wachsen, während sich unverhohlene Angriffslust wie ein solider Wall um seine Gestalt legte.

Dafür, dass in Leakardias Rücken soeben die Tür zum Thronsaal geöffnet wurde, hatte der Ritter keine Augen. Nicht einmal einen kurzen Blick gewährte er dem Neuankömmling, sondern starrte nur weiter feindselig auf sein Gegenüber hinab.

„Ich habe keine Ahnung was Ihr da faselt, Weib, und erst recht kein Mädchen in meinem Besitz, das ich an Euch herausgeben könnte“, Widderichs Stimme klang tiefer als zuvor und sie vibrierte vor Zorn. „Ich pflege mich von Mägden fernzuhalten, insbesondere von denen Eurer wohlgeborenen Frau Mutter, und kann auch für Hunde nur wenig Interesse aufbringen. Was werft Ihr mir vor? Glaubt Ihr, ich sei über eine Eurer Schäferinnen hergefallen? Ist es das?“ Leakardia hatte das Gefühl, der Blick des Rauheneck würde mit jedem Wort stechender werden.

Was sich auf ihrem Gesicht abspielte, schien ihm im Grunde schon genug der Antwort zu sein. Dennoch wartete er ihre Erwidrerung ab.

„Faseln? Ich fasle?“ Die Hand der Lhandroval schloss sich fest um den Knauf ihrer Waffe, weiß traten nun auch ihre Knöchel hervor. Und auch ihr schien es für den Moment völlig gleichgültig, wer oder was den Thronsaal betreten hatte. „Wahrt den Anstand, Ritter! Und ja, das ist es. Eine unserer Schäferinnen verschwindet im Grenzland, die Hunde werden bestialisch getötet, ich persönlich finde am Ort des Schreckens dieses Gürtelende, das Ihr soeben als das Eure benannt habt. Also liegt der Schluss nahe, dass Ihr Eurem Ruf gerecht geworden seid. Oder wollt Ihr bestreiten, Euch an de...“, sie senkte kurz den Blick und fasste sich, „... bestreiten, dass Ihr das Mädchen in Eure Gewalt gebracht und zumindest entführt habt?“

„Ich soll den Anstand wahren?“ wie Donnergrollen rollte die Stimme des Rauheneck nun durch den Saal und ließ erahnen, dass der große Knall unmittelbar bevorstand. „In Begleitung von Waffenknechten kommt Ihr unangekündigt hierher, blafft mein Gesinde an, lasst mich vor Euch zitieren, als sei ich ein nichtswürdiger Diener, werft mir dann vor, ich hätte eine Magd geschändet, ihre Leiche verschwinden lassen, ihre Hunde getötet ... beleidigt mich in meinem eigenen Haus. Und in einer solchen Situation mahnt ausgerechnet Ihr die Wahrung des Anstands an? Ob ich bestreiten will, mich an dem Mädchen vergangen zu haben? Im Moment stehe ich so kurz davor, mich an Euch z...“

Widderich wollte eben einen Schritt in Richtung Leakardias unternehmen, als sein jüngster Bruder wie aus dem Nichts auf der Bildfläche erschien. Ohne Zögern bezog er zwischen den beiden Streithähnen Stellung und mühte sich an einem beschwichtigenden Lächeln ab. Am Rande ihrer Wahrnehmung bekam die Lhandroval den halb warnenden, halb flehenden Blick des jungen Adligen mit, dann wandte er sich auch schon Widderich zu.

„Ich bitte dich, Contenance! Es war sicher nicht so gemeint, wie d...“

„NICHT – SO – GEMEINT???“ neben Eberion zuckte auch Odila erschrocken zusammen, als der Erbe des Hauses Rauheneck seinen Bruder mit wutverzerrter Miene anfuhr. „Meinem Ruf soll ich gerecht geworden sein, wie wird sie das wohl meinen, eh?!“

„Ich glaube ka...“

„Ich weiß, welcher Ruf mir vorausseilt“, wandte Widderich sich nun wieder direkt an Leakardia. Für die Dauer eines Lidschlags sah es aus, als wolle er ihr vor die Füße spucken. Dann besann er sich jedoch eines Besseren und straffte bloß seine Haltung. „Von Euch und den Euren allerdings hätte ich mehr Verstand erwartet.“

„Widderich, das hilft uns je...“

„Ich bin ein Ritter Weidens, Himmeldonernocheins! Was glaubt Ihr, was ich den lieben Tag lang tu? Nach Weibern von niederer Geburt Ausschau halten und sie entführen, damit ich mich nächstens an den Herrinnen Rahja und Travia versündigen kann? Wie st...“

„Genug jetzt!“

Die Worte waren ihm kaum über die Lippen geflossen, als Eberion seinen eigenen Schneid auch schon zu bereuen schien. Nacheinander bedachte er erst Widderich, dann Leakardia mit entschuldigenden Gesten und räusperte sich anschließend vernehmlich.

„Ihr seid beide Ritter Weidens. Da wird sich doch sicher ein Weg finden lassen, diese Sache gesittet zu besprechen, etwaige Irrtümer auszuräumen und hernach zu einer für jedermann befriedigenden Lösung zu kommen?! Oder nicht?“ Fragend hob er die Brauen. „Wollen wir uns nicht setzen, damit die Hohe Dame noch einmal in aller Ruhe erklären kann, was genau sie von uns wissen will und mehr noch: was sie von uns erwartet?“

Widderichs hitziger Zorn trotzte der jungen Lhandroval nun doch eine Reaktion ab. Als er im Begriff war, auf sie zuzustürmen, trat sie einen Schritt zurück, drehte sich zur Seite und nahm die Haltung ein, die nur einen Schluss zuließ: Sie war im Begriff, ihr Schwert zu ziehen. Eberions Einschreiten hielt sie dann aber doch davon ab und sie bekam sich wieder so weit in den Griff, dass sie von ihrer Waffe lassen konnte. Stattdessen verschränkte sie die Arme in einer trotzigem Geste vor der Brust und funkelte den Hausherrn an.

„Es war mir bis eben nicht bewusst, dass das Haus Rauheneck solchen Wert auf die Etikette legt, noch, dass es notwendig ist, mein Eintreffen durch einen Boten oder gar einen Herold“, sie hob fragend die Brauen, „anzukündigen. Aber Ihr habt recht, in diesem Punkt liegt das Versäumnis ganz auf meiner Seite. Ich entschuldige mich, zukünftig werde ich mich darauf besinnen. Indessen ist es allein meine Sache, wann und wohin ich mich von meinen Waffenknechten begleiten lasse. Zitiert habe ich Euch nicht, vielleicht solltet Ihr Eurem Gesinde nahelegen, weniger der eigenen Interpretation zu trauen, als zu berichten was gesagt wurde, möglichst wortgetreu. Ich habe gefordert, gemeldet zu werden und mich dann der Einladung Eurer ... Magd folgend hierher begeben. Darin kann ich keinen Mangel an Höflichkeit erkennen. Und zuletzt“, Leakardia stellte ein Bein vor und hob das Kinn wieder ein wenig, „habe ich mitnichten behauptet, Ihr hättet die Magd geschändet, ich habe nach ihrem Verbleib gefragt und mich nur zu dem Schluss hinreißen lassen, dass einem landläufig bekannten Ruf entsprochen wurde, da es Beweise dafür zu geben scheint. Allerdings habe ich Euch unmittelbar aufgefordert, Euch zu diesen Vorwürfen zu äußern und mitnichten bereits beschuldigt. Wenn Ihr es aber vorzieht, wie ein Wüterich auf mich niederzugehen, wäre es wohl besser, wir würden den Gerichtsherrn dieses Landes anrufen, damit er in der Sache seines Amtes waltet?“

Nun endlich blickte sie Eberion an. „Ich bin Euch dankbar, mein Herr, dass Ihr versucht, die Wogen zu glätten. Indessen liegt es nicht in meiner Absicht, meine unerwünschte Gegenwart in diesen Hallen in die Länge zu ziehen. Eure Einladung ist sicher gut gemeint, aber ich stehe in dieser Angelegenheit lieber. Was ich erwarte? Ich habe geäußert, welcher Schluss aufgrund der Lage naheliegt. Ich habe aber dennoch davon abgesehen, unmittelbar Klage zu erheben. Dies allein, ebenso wie meine Anwesenheit hier, könnte den Rückschluss zulassen, dass ich Euren Bruder sehr wohl als Ritter ansehe und ebenso behandle. Ich erwarte, dass er sich zu der Sachlage äußert, nicht mehr und nicht weniger.“

„Den Gerichtsherrn dieses Landes?“ Erstaunlicherweise fand Widderich bei diesen Worten sein Lächeln wieder. Ein verächtliches Lächeln, wohlgermerkt, das kaum Raum für Interpretationen ließ. „Als ob Euch das in dieser Sache auch nur einen Schritt voranbringen würde“, meinte er. „Ich bin sicher, einen solchen Anlass würde Seine Hochgeboren mit Kussband willkommen heißen. Allein ...“

„Allein, wir haben das unermessliche Glück, darüber keine Mutmaßungen anstellen zu müssen, da die Hohe Dame den Anstand besessen hat, hierher zu kommen und den Graufenbeiner fürs Erste aus der Sache raus zu lassen“, nach einer weiteren beschwichtigenden Geste in Richtung seines Bruders wandte sich Eberion Leakardia zu und maß sie mit einem durchaus freundlichen Blick. „Uns ist bewusst, dass Eure Anwesenheit hier ein Zeichen des Vertrauens und in gewisser Hinsicht auch des Respekts ist, Hohe Dame. Dafür sind wir dankbar und werden uns größte Mühe geben, Euch Euer Entgegenkommen angemessen zu entgelten. Die Behauptung, Ihr wärt in unseren Hallen nicht willkommen, kann ich daher nicht unwidersprochen lassen. Am heutigen Tage und im Hinblick auf den Grund Eures Hierseins seid Ihr es allemal. Setzen müsst Ihr Euch natürlich nicht, aber für ein Getränk wärt Ihr uns doch sicher verbunden?“

Er machte eine auffordernde Geste in Richtung der Tür, wo eine Magd mit aschfahlem Gesicht und zitternden Händen bereitstand. Ihr Blick wanderte ungläubig zwischen den beiden Rittern hin und her, die einander mit Grabesmienen und fest verschränkten Armen gegenüberstanden.

„Nun komm schon her, unsere Gäste haben lange genug gewartet!“, forderte Eberion sie auf.

Wenige Augenblicke später hielt jeder der Adelligen einen kleinen Krug mit kühlem Apfelmot in den Händen, derweil die Bedienstete nach einigen artigen Knicksen nahezu fluchtartig den Raum verließ.

„Wohlschmecken!“ Eberion hob den Becher in die Runde, wandte sich dann aber gleich wieder seinem älteren Bruder zu. „Wenn ich mich recht entsinne, war die letzte Frage der Hohen Dame die, ob du bestreitest, dass du das Mädchen in deine Gewalt gebracht und entführt hast?!“

Allein die Erinnerung daran reichte aus, um Widderichs Blut erneut in Wallung zu bringen. Er bedachte seinen um Schlichtung bemühten Bruder mit einem dermaßen finsternen Blick, dass man ihn wahrlich bemitleiden konnte. Und in der Tat schien Eberion sich in seiner Haut alles andere als wohl zu fühlen, denn er hob den Becher hastig an die Lippen, um dem Blick des zürnenden Ritters zu entgehen.

„Ja, ich bestreite das“, brummte der Erbe des Hauses unterdessen leise, aber dennoch deutlich vernehmbar. Ich weiß nicht, um was für ein Mädchen es sich handelt, noch wann oder wo ich es verschwinden lassen haben soll. Ihr müsst mir also auf die Sprünge helfen, Hohe Dame, damit ich Euch überzeugender darlegen kann, warum ich nicht der Täter gewesen sein kann ... so Euch mein Wort nicht genügt, wovon ich ausgehe.“

Leakardia hob den Humpen nur kurz an den Mund, nahm einen kleinen Schluck und reichte ihn dann ihrer Knappin. Eberions „Wohlschmecken“ beantwortete sie mit einem Senken den Kopfs.

„Vor nunmehr fünf Tagen sind die Schafe Jadwigas – das ist das in Rede stehende Mädchen – vor den Palisaden Birkens aufgetaucht“, hob sie an. „Ohne die Hunde, ohne das Mädchen. Man hat sie dann gesucht und im Grenzland zwischen unseren Lehen, in Sichtweite der Grenze, fand man die bestialisch zugerichteten Hunde. Mehr oder weniger über die Wiese verteilt. Sie sind weder von Wölfen gerissen worden, noch von Goblins, die man schon eine Weile nicht mehr bei uns gesehen hat. Scharfe Klingen haben das angerichtet. Und mitten in diesem ‚Schlachtfeld‘ fanden wir dies Gürtelende, das Ihr nun als das Eure identifiziert habt, Hoher Herr.“

Die Bärenritterin blickte ihren Nachbarn mit fragend erhobenen Brauen an: „Habe ich all Eure Fragen beantwortet? Ah ...“, fuhr sie fort, „... ich habe vergessen zu erwähnen, dass Jadwiga um die sechzehn Lenze zählt und in Birken wegen ihres sonnigen Wesens und natürlich ihres mehr als hübschen Äußeren sehr beliebt ist.“

„Jadwiga?“, mit nachdenklicher Miene wiederholte Widderich den Namen des Mädchens und wandte sich dann seinem Bruder zu. Für einen Moment schienen die Männer in ein stummes Zwiegespräch vertieft, an dessen Ende Eberion kaum merklich den Kopf schüttelnd seine Schultern hob. „Ich bin lange schon nicht mehr in Birken gewesen“, ergriff der ältere der beiden schließlich abermals das Wort. „Einige Götterläufe nicht. Und eines Mädchens, das auf diesen Namen hörte, kann ich mich nicht entsinnen. Sicher wäre sie damals auch zu jung gewesen, als dass sie mir irgend hätte auffallen können.“

Wahrscheinlich war es ein dummer Zufall, dass der Blick des Ritters nach diesen Worten über Odila hinweg glitt, doch schien der Umstand das arme Mädchen einmal mehr in Angst und Schrecken zu versetzen. Zwar spürte Leakardia die Bewegung mehr, als dass sie sie sah. Das merkwürdige Lächeln Widderichs aber und der mitleidige Blick Eberions gaben ausreichenden Aufschluss darüber, dass die Weißensteinerin mit der Fassung rang.

„Wenn ich jetzt behaupte, dass ich mich auch im Grenzland zwischen unseren Lehen schon länger nicht mehr aufgehalten habe, wird Euch das vermutlich nichts gelten?!“, das Augenmerk des Sturmratzvallters richtete sich wieder auf Leakardia. „Aber möglicherweise gereicht es mir zum Vorteil, dass ich dieses Gürtelende nicht erst seit der letzten Woche vermisste.“ Er öffnete seine Hand und warf einen prüfenden Blick auf den silbernen Beschlag. „Vor einem Mond bereits habe ich den Schmied unten in Bärweiler damit beauftragt, ein Ersatzstück zu fertigen. Es sollte nicht schwer sein, ein paar Menschen zu finden, die das bezeugen können. Menschen, die nicht mit mir verwandt sind.“

Leakardia versuchte, den Blick des Ritters zu halten, versuchte über seine Augen einen Einblick in seine Gedankengänge zu erhaschen und konnte am Ende doch nicht mehr tun, als all ihren Willen aufzubieten, um den Kopf nicht zu senken und sich dem verschlagenen Lauern ihres Gegenübers so zu entziehen. Schließlich schöpfte sie tief Atem und schloss die Augen. Sie sann darüber nach, was sie vor nicht allzu langer Zeit auf dem Goblinfeldzug des Grafen selbst erlebt und was sie daraufhin dem Baron berichtet hatte.

Nein, daran, was sie gesehen hatte, gab es nichts auszusetzen, Widderich von Rauheneck hatte sich untadelig und wie ein wahrer Ritter benommen. Sie würde es nicht vor sich selbst rechtfertigen können, wenn sie jetzt etwas anderes behauptete oder dieses Wissen zur Seite

schob. Auch dann nicht, wenn sie nur zu gern glauben würde, dass sie in ihm einen gemeinen Mörder und Schlächter vor sich hatte, denn es würde so gut zu der Wirkung passen, die der Mann auf sie hatte. Doch es blieb ein Rest Zweifel und dieser gab den Ausschlag.

„Wenn Ihr das sagt, habe ich keinen Grund, daran zu zweifeln. Ihr seid ein Ritter Weidens und ich habe gesehen, von welchem Schlag. Gebt Ihr mir Euer Wort, dass Ihr nichts mit Jadwigas Verschwinden und dem Tod ihrer Hunde zu tun habt, noch etwas darüber wisst, Hoher Herr?“

Mit ehernen Mienen hatten die Rauhenecks das zögerliche Gebaren ihres Gastes beobachtet und ganz offensichtlich bereits eine klare Vorstellung davon gehabt, wie die Antwort der Ritterin ausfallen würde, als diese endlich zu sprechen begann. Es war kaum ein Wort über ihre Lippen geflossen, als die unterschwellige Aggressivität sich in Widderichs Haltung verfestigte, er zog die Brauen bedrohlich zusammen, schob das Kinn vor und verengte seine Augen. Auch Eberion verfolgte die Worte der Birkenerin mit misstrauischer Miene und schien nur darauf zu warten, dass sie ihre Rede mit einem deutlichen „aber“ fortführte.

Als dieses ausblieb, herrschte einen Moment lang verblüfftes Schweigen im Saal. Schwer irritiert blickten die beiden Sturmrazzvalter erst die Tochter ihrer Nachbarin, dann einander an und brauchten auch danach noch einen Moment, um sich vollends zu sammeln.

„Ich gebe Euch mein Wort“, meinte Widderich schließlich und vollbrachte das Kunststück, trotz aller Verwunderung rotzig zu klingen. „Darauf, dass ich mit dem Verschwinden des Mädchens nichts zu tun habe und darauf, dass ich am Tod der Hunde keine Schuld trage.“

„Bei Eurer Ehre?“

„Bei meiner Ehre und, wenn Ihr es wünscht, zudem bei allem, was mir heilig ist“, kam es diesmal ohne Zögern, deshalb aber nicht minder rau. „Ich hatte mit der Sache bisher nichts zu tun. Seid aber versichert, dass sich das jetzt ändern wird. Mein Interesse ist geweckt, denn es macht ganz den Eindruck, dass jemand Euch absichtlich in meine Richtung gestoßen hat – und das ganz sicher nicht zu meinem Besten. Ich werde sehen, was ich herausfinden kann.“

„Dann möchte ich Euch abschließend bitten, mich über die Ergebnisse Eurer Nachforschungen zu unterrichten. Ich werde mich natürlich auch weiter um eine Aufklärung bemühen. Interessant finde ich, dass Euer Gürtelende schon vor einer Weile verschwunden ist. Habt Ihr eine Ahnung wo und wann genau?“

„Wann genau?“, Widderich warf Eberion einen fragenden Blick zu.

„Vor zwei Monden etwa“, der jüngere Rauheneck schien sich von seiner Überraschung noch nicht ganz erholt zu haben, war aber immerhin schon so weit, dass er seinem Bruder beispringen konnte. „Widderich kam gerade von einem Jagdausflug in die Drachensteine zurück, als es uns aufgefallen ist. Es kann natürlich sein, dass das gute Stück vorher schon weg gewesen ist, aber vor zwei Monden erst bemerkten wir, dass es fehlt.“

„Darüber, wo ich es verloren habe, kann ich Euch erst recht nichts sagen. Es war jedoch ganz sicher nicht auf Eurem Lehnland. Ich bin lange schon nicht mehr in Erdasang gewesen, aus Gründen, die ich vermutlich nicht näher zu erläutern brauche“, der Blick des Ritters heftete sich nun wieder an Leakardias Antlitz, was nicht gerade dazu führte, dass sie sich wohler fühlte. „Und auf keinen Fall ist das Schmuckstück mir da verlorengegangen, wo Ihr es gefunden habt. Das ist völlig ausgeschlossen.“

„Nun gut, dann kann ich Euch nur raten, dass Ihr Euch umhört. In Eurem Dorf vielleicht? Wie auch immer, ich werde Selbiges in Birken tun. Irgendetwas muss irgendwem doch aufgefallen sein.“ Leakardia konnte ihren Ärger über Widderichs anhaltend ruppiges Verhalten nicht weiter unterdrücken. Sie runzelte die Stirn und krauste missbilligend die Lippen. „Ich denke, dann ist vorerst alles gesagt, richtig?“

„Richtig. Höchste Zeit zum angenehmen Teil dieses Zusammentreffens überzugehen, Hohe Dame“, Eberion hatte die Verärgerung Leakardias allem Anschein nach bemerkt, denn er bemühte sich um eine möglichst unbefangene Haltung. „Soweit ich es verstanden habe, seid Ihr am heutigen Tag den ganzen Weg von Birken hierher geritten? Dann könnt Ihr kaum eine längere Rast gemacht haben und seid vermutlich hungrig? Dürfen wir Euch daher etwas zu Essen richten lassen?“

Kurzzeitig entglitten der jungen Lhandroval alle Gesichtszüge, dann wurde sie sich dieser Schwäche bewusst und bemühte sich um ein unverbindliches Lächeln. „Sehr freundlich, mein Herr. Ich bin mir aber dessen bewusst, dass ich unangekündigt hier hereingeplatzt bin. Ihr müsst Euch also nicht verpflichtet fühlen, mich einzuladen. Wenn Ihr mir“, wandte sie sich nun wieder an Widderich, „die Erlaubnis gebt, ein Nachtlager auf Eurem Land zu erreichen, werden meine Leute und ich uns umgehend aus Eurer Burg entfernen.“

„Mitnichten fühlen wir uns verpflichtet, Hohe Dame, vielmehr wäre es uns eine Freude, Euch bewirten zu dürfen“, Eberion warf Leakardia einen tadelnden Blick zu. „Ob nun angekündigt oder unangekündigt, es ist die heilige Pflicht und das Recht eines jeden Gastgebers, für das Wohl seiner Gäste zu sorgen. Und im Moment seid Ihr nun mal unser Gast.“ Der Tadel schwand von den Zügen des jungen Adeligen, derweil er im Geiste noch ein ‚ob es Euch nun gefällt oder nicht‘ hinzuzufügen schien.

„Er hat recht“, meldete sich nun auch Widderich zu Wort. „Es wäre ungehörig, würden wir Euch nicht einladen. Sei es nun zum Essen oder zur Übernachtung. Der Klagenfels bietet genug Platz für Euch, Eure Knappin und die Waffenknechte Eurer wohlgeborenen Frau Mutter.“ Er machte eine kurze Pause, in der er der Lhandroval einen nachdenklichen Blick zuwarf. „Freilich können wir Euch nicht zwingen, hier zu verweilen, denn auch das widerspräche den Geboten der gütigen Mutter. Wenn es Euch beliebt, könnt Ihr die Burg jederzeit – auch ohne Abendmahl – verlassen. Auf unserem Land übernachten dürft Ihr allzumal, doch wäre es mir deutlich lieber, Ihr würdet meiner Einladung folgen. Dies sind die Drachensteine, Hohe Dame.“

„Nun, dann nehme ich Eure Einladung, Hoher Herr“, Leakardia neigte den Kopf vor Widderich, dann vor Eberion, „mein Herr, in eben dem Geist an, in dem Ihr sie ausgesprochen habt. Ich

danke Euch.“ Unterdessen hatte die Lhandroval sich wieder vollständig unter Kontrolle und ihr Lächeln wirkte tatsächlich freundlich.

„Hervorragend“, während man Eberion die Erleichterung deutlich ansehen konnte, blieb Widderichs Miene finster wie eh und je. „Dann werde ich Euch sogleich zu Eurem Zimmer geleiten, dafür Sorge tragen, dass das Gesinde ein Bad für Euch richtet und wir sehen uns später am Abendtisch?! Wenn Ihr mir also folgen würdet?“

Die Jagd nach Erkenntnis

Dorf Birken, Baronie Rotenforst, Anfang Rahja 1032 BF

Leakardia von Lhandroval entließ den Hirten Ilkhold indem sie sich auf den Fersen umdrehte und davon marschierte. Der Kerl wusste nichts! Was er von sich gab, war halbbares Geschwätz, bei dem das meiste dem Wunsch folgte, ihr zu gefallen. Damit konnte sie nichts anfangen. Sie war in Birken, um etwas herauszufinden. Sei es nun die Verquickung des Rauhenecks in das, was sie vor ein paar Tagen hatte entdecken müssen, oder seine Unschuld. So oder so, was dabei herauskam war ihr beinahe egal. Hauptsache, es kam etwas heraus.

Als nächstes sollte sie wohl den „Hinkenden Hahn“ ansteuern. Letztlich schlug früher oder später jeder Birkener dort auf und Eschwidde, die Wirtin, schnappte sicher mehr auf, als die meisten Dörfler. Vermutlich war es eine gute Entscheidung gewesen, heute auf die Rüstung zu verzichten und stattdessen ihre Jagdkleidung anzulegen. Sie hatte die Erfahrung gemacht, dass blitzendes Metall die Gemeinen oft einschüchterte.

Quietschend baumelte das schreiend bunt bemalte Abbild eines Hahns, dessen Flügel sich auf Krücken stützten, über der Schenkentür. Der Türrahmen war aus gerade gewachsenen Birkenstämmen geformt, denen man ihre Rinde gelassen hatte. Dunkle Stellen zeigten sich schon jetzt auf der weißen Rinde, denn jeder Birkener strich über den Rahmen, wenn er eintrat. Es hieß, das bringe Glück. Die Schenke war eins der ersten Gebäude gewesen, die wieder in neuem Glanz erstrahlten. Dennoch war die Tür ein wenig zu klein geblieben – so wie eh und je – denn einen Glücksbringer veränderte man nicht. Sie war gerade groß genug für die Wirtin und zu niedrig für so gut wie jeden anderen. Leakardia duckte sich unter dem Sturz hindurch und blinzelte in das herrschende Halbdunkel. So früh am Tage gab es nur wenige Gäste. Gut so!

„Travia zum Gruße, Frau Wirtin“, rief sie leutselig und schlenderte zum Tresen. „Ein Horn Bier, bitte.“ Die junge Ritterin nickte der kleinen und rundlichen Frau zu, dann setzte sie zu einem Rundumblick an. Ihr war nicht wohl, wenn sie die anderen Menschen in diesem Raum nicht einschätzen konnte.

„Oh ... Travia zum Gruße, Hohe Dame“, Eschwidde blinzelte sie verwirrt an. Sie hatte ganz offensichtlich nicht mit hohem Besuch gerechnet und wischte nun hektisch mit einem sauberen Tuch über den Tresen. „Ein Bier, kommt sofort.“ Damit wandte sie Leakardia den Rücken zu und griff sich ein Horn.

Unterdessen erkannte die junge Ritterin ganz in der Nähe einen Handwerker, der eigentlich dem Rondrianer beim Aufbau seines Tempels hätte helfen sollen. Der Mann trug einen dicken Verband um den rechten Fuß und eine beachtliche Leidensmiene zur Schau. Etwas weiter entfernt saß eine blonde Frau, deren Kleidung auf eine bornische Herkunft schließen ließ. Vermutlich eine Händlerin, doch sicher konnte man sich da nicht sein. Noch weiter hinten, in einem besonders düsteren Eckchen des Schankraums, saß eine weitere Gestalt. Leakardia konnte von ihr nicht viel erkennen und daher auch nicht sagen, ob sie sie schon einmal gesehen hatte. Sonst war im „Hinkenden Hahn“ um diese Zeit tatsächlich nicht viel los.

„Hier, Hohe Dame“, die Lhandroval drehte sich wieder zur Wirtin um, als diese sie ansprach, „Euer Bier. Wohlschmecken!“

„Danke sehr, Eschwidde.“ Leakardia hob das Horn, lächelte der Wirtin zu und nahm dann einen großen Schluck. Ihr Lächeln wurde breiter, denn das Bier war in der Tat eine willkommene Erfrischung. „Sehr gut“, konstatierte sie und hielt das für ausreichendes Lob. Sie lehnte sich auf den Tresen und nippte noch einmal an ihrem Horn. Schließlich warf sie einen Blick über die Schulter, konnte aber immer noch nichts Näheres an der und um die düstere Schattengestalt erkennen. Also wandte sie den Blick wieder der Wirtin zu, hob fragend die Augenbrauen und nickte leicht in Richtung des vermeintlich Fremden.

„Torfstecherin.“ Eschwidde war noch immer damit beschäftigt, den Tresen zu schrubben. Sie blickte nur kurz auf, um Leakardias Wink mit den Augen zu folgen. „Ist heute Mittag erst hier angekommen, die Gute, und wird vermutlich vor dem Abend wieder gehen. Ich glaub, sie hat irgendjemandem im Ort Torf zum Feuern gebracht. Weiß gar nicht, wer damit heizt. Ich würds jedenfalls nicht tun, das Zeug kommt aus dem Vehn.“ Mit ihrem Putzlumpen in der Hand machte die Wirtin das Zeichen gegen das Böse und schüttelte dann energisch den Kopf. „Na, jedenfalls wartet sie glaube ich einfach nur drauf, dass es wieder was kühler wird. Kann ich gut nachvollziehen, ist ja fürchterlich da draußen. Das hält doch kein Mensch aus. Bis auf Seine Gnaden, der hört nie zu arbeiten auf. Ich hoff, dass er nicht irgendwann mal umkippt, auf seiner Baustelle da. Sonst geht er in einem Rudel übereifriger Retterinnen unter.“

Leakardia lachte leise und unterdrückte den Impuls, zur Tür zu blicken. Der Rondrianer würde kaum dort stehen und ihre stumme Frage beantworten, ob es wohl heiß genug war, dass er sich seines Hemdes entledigt hatte. Nun ja, sie wollte ohnehin noch bei ihm vorbeischaun, alles andere wäre schließlich unhöflich und außerdem gab es Neuigkeiten wegen des Schiefers.

„Ah, verstehe“, die Ritterin nickte und überlegte, wie sie weiter vorgehen sollte. Solch' verdecktes Agieren war eigentlich nicht ihre Sache. Schließlich schniefte sie unzufrieden, trank noch einen Schluck und wandte sich wieder an die Wirtin. Weiterhin leise, allerdings deutlich ernster diesmal.

„Ich bin eigentlich nicht des süßen Müßiggangs wegen hier, Eschwidde. Mich treibt noch immer um, was wir neulich in den Hügeln gefunden haben. Oder vielmehr: was wir nicht gefunden haben. In den Tagen bevor das Mädchen“, Leakardia senkte die Stimme erneut, „verschwunden ist, hat sich da jemand hier rumgetrieben? Ein Fremder? Oder ein Bekannter von zweifelhaftem Ruf? Hast du etwas gesehen, oder gehört? Hier trinkt doch jeder sein Horn und die wenigsten tun das schweigend.“

„Jadwiga“, hauchte Eschwidde tonlos, während sie abermals das Zeichen gegen das Böse machte. Dann seufzte sie leise und legte ihren Lappen beiseite. Mit nachdenklich gerunzelter Stirn starrte sie die Tochter der Edlen an, verzog ihre Lippen zu einem schiefen Strich. „Hier kommen mittlerweile so viele Fremde durch, ich kann daran kaum noch was Außergewöhnliches finden, so leid es mir tut. Mir ist jedenfalls keiner aufgefallen und es ist auch keiner länger als üblich geblieben. Sucht ihr denn nach jemandem Bestimmten?“

Die Wirtin nahm einen irdenen Becher zur Hand, um ihn mit kühlem Apfelmost zu füllen. „Und was die Bekannten von zweifelhaftem Ruf betrifft Na, wie Ihr Euch sicher denken könnt, gibt es im Ort einige, die schwören würden, dass sich dieser rauhenecksche Unhold im Grenzgebiet rumgetrieben hat“, mit einem Schniefen hob sie ihren Becher an die Lippen und trank ein paar große Schlucke. „Wenn Ihr mich fragt, Hohe Dame, gibt es für Jadvigas Verschwinden keine bessere Erklärung als die. Der Kerl hat sie sich geholt. Ich hab gehört, dass er seit seiner Rückkehr noch komischer sein soll als vorher schon – und das will was heißen! Zu dem würde sich doch keine mehr freiwillig legen, also nimmt er sich einfach, was er braucht. Die Männer hier im Dorf sagen, dass echte Kerle sich halt kratzen müssen, wenn es juckt. Und dass es bei den Rauhenecks öfter mal juckt, liegt sicher nicht allein an den Flöhen.“

„Tsk!“ Der Laut des Missfallens peitschte scharf durch den Raum. Ebenso der Blick, den Leakardia der sichtlich überraschten Wirtin unter zusammengezogenen Augenbrauen zuschoss. „Gerede ... Gerede von der Art, mit der ich nichts anfangen kann, Eschwidde. Ich bin auf der Suche nach anderem. Nach einem Fremden, der sich nach Jadviga erkundigt hat. Oder auch nach einem, den man hier kennt und der vor ihrem letzten Auftrieb die Nähe der Schäferin gesucht hat. Solche Kunde brauche ich. Allzu Offensichtliches ... ich meine ... vermeintlich Offensichtliches bringt mich hier nicht weiter.“

Energisch strich sie sich die Haare aus dem Gesicht. „Hat wer nach unseren Weidegründen gefragt oder ist dort jemand gesehen worden, der da eigentlich nichts zu suchen hat? Wenn sich bestätigt, was alle glauben: gut. Aber wenn alle die Augen verschließen, weil sie zu wissen meinen, was doch nur Vermutung ist, dann ist das nicht im Sinne der Götter und darum nicht gut. Ich erwarte mehr von unseren Birkenern, mehr als das!“

„Ah ja“, Eschwidde runzelte skeptisch die Stirn, während sie noch einmal an ihrem Most nippte. „Nun gut, wenn Ihr meint, wird das wohl seine Richtigkeit haben! Ein Fremder, der sich nach Jadviga erkundigt hat? Nein, soweit ich weiß, gab es so einen nicht. Und hier im Ort ... na, hier gibt es jede Menge junge Kerle, die ihre Nähe gesucht haben. Und auch ein paar alte. Ist ja auch kein Wunder, das Ding war bildhübsch ... und ist es vielleicht noch immer. Jedenfalls war es nichts Besonderes, das die alle um ihre Gunst gebuhlt haben. Aber erhört hat sie keinen davon. Sie war keine von der Sorte. Nein, das beileibe nicht.“

Die Wirtin starrte einen Moment lang nachdenklich an der Tochter der Edlen vorbei, dann seufzte sie leise. „Soweit ich weiß, hat keiner nach den Weidegründen gefragt und gesehen wurde auch niemand. Das ist aber nicht weiter verwunderlich, denn da rüber ins Grenzland geht ja kaum einer freiwillig. Wer sollte da also irgendwas beobachtet haben? Seltsam genug, dass Jadviga da hingegangen ist. Na, sie hatte das Herz einer Löwin und die Weidegründe sind gut. Sie wird schon gewusst haben, was sie tut.“ Eschwidde schüttelte den Kopf, als sie fortfuhr: „Naja, oder eben nicht. Sonst wäre sie kaum spurlos verschwunden ...“

Leakardia hob unentschieden die Schultern und nahm einen weiteren Schluck. „Grenzland hin oder her, auch da ist es nicht üblich, dass Schäferinnen verschwinden und ihre Hunde abgeschlachtet werden.“ Erneut hob sie das Horn und leerte es in einem Zug. „Nun denn, ich danke für das Gespräch, Eschwidde. Sollte dir noch etwas einfallen oder unterkommen, teil es mir bitte mit. Diese Sache behagt mir ganz und gar nicht. Wie soll ich unsere Leute beschützen,

wenn der Angreifer unsichtbar bleibt, eh?“ Sie klaubte eine Münze aus ihrer Geldkatze, legte sie auf den Tresen und nickte der Wirtin abschließend zu. „Danke für das Bier“, und leiser, „Ach, ehe ich es vergesse: Die Bornische, ist das eine Händlerin?“

„Mervana, meint Ihr? Japp, ist eine Händlerin. Sie kommt öfter hier durch. Ist gerade wieder auf dem Heimweg.“ Eschwidde nahm die Münze mit einem knappen Nicken entgegen. „Natürlich, Hohe Dame, ich werd’ Euch auf dem Laufenden halten. Die Götter mit Euch und natürlich mit Eurer Familie. Auf bald.“

„Die Götter auch mit Dir und den Deinen, Travia vor. Auf bald.“ Leakardia blickte sich ein letztes Mal im Schankraum um, dann duckte sie sich unter der Tür durch und trat wieder ins helle Sonnenlicht.

Zwischenspiel

Mitte RAH 1032:

Wenige Wochen nach Leakardias Treffen mit Widderich schickt Erzelhardt nach der Lhandroval, weil ihm Gerüchte über das Verschwinden der jungen Schäferin zu Ohren gekommen sind. Er will wissen, was sich in Erdasang zugetragen hat und was die Rauhenecks mit der Sache zu tun haben. Zudem ist er sichtlich angegrätzt, weil die Lhandrovals nicht von selbst auf den Gedanken gekommen sind, ihn zu informieren.

Leakardia erzählt ihm die ganze Geschichte, versichert aber, dass sie mit den Rauhenecks ein Übereinkommen gefunden hat, welches für beide Seiten erträglich ist und erklärt außerdem, dass sie Widderich nicht länger für den Entführer/Mörder des Mädchens hält.

Erzelhardt traut dem Braten aber nicht und lädt Widderich vor, weil er ihn noch mal befragen will. Der Rauheneck erscheint jedoch nicht in Praiosingen, sondern gibt bloß eine schriftliche Erklärung ab, was Thargrin und Erzelhardt als Dreistigkeit und Untergraben ihrer Autorität empfinden – wohl nicht ganz zu Unrecht.

NML TAGE:

Erzelhardt und Thargrin machen sich Rahja mit Bedeckung in Richtung der Berge auf. Dafür gibt es zwei Gründe:

1. Sie wollen sich – gemeinsam mit dem letzten Vertreter der ehemals dort ansässigen Adelsfamilie – ein Bild von dem verlassenen Dörfchen machen, weil mittlerweile Pläne existieren, wonach es wieder in Besitz genommen und besiedelt werden soll.
2. Sie wollen sich eine Strategie überlegen, wie man mit den dort gegebenenfalls noch auffindbaren Goblins umspringen – oder vielmehr: sie am besten ausmerzen – könnte.

Der letzte erwiesene Aufenthalt der Rotpelze in Hohunberga hat sich in den Namenlosen Tagen des vorangegangenen Jahres ereignet, was Erzelhardt zu dem Plan verleitet, dieses Jahr in dem verlassenen Dorf und seiner unmittelbaren Umgebung zu verweilen, um gegebenenfalls direkt zuschlagen zu können. Das scheint auch einer der Gründe für Thargrins Anwesenheit zu sein: Beim Camping in menschenverlassener Gegend zu den Tagen des Namenlosen ist die Anwesenheit einer Geweihten nach Ansicht aller Beteiligten von Vorteil.

Der langen Rede kurzer Sinn: Erzelhardt schart seine Leute, sein Weib und ein paar Waffenknechte um sich und bricht in die Berge auf, wo er den Rest des Mondes und die Tage des Namenlosen verbringt. Gerwulf und Anshelm haben gefälligst dabei zu sein.

Vor Ort werden die Leute in drei Gruppen aufgeteilt. Gerwulf bekommt den Befehl über die eine, Anshelm den über die zweite und Irma, eine langgediente Waffenmagd, bleibt bei Erzelhardt und Thargrin. Ob eure

Jungs in den Tagen auf Goblins gestoßen sind, das zu entscheiden überlasse ich euch. Beim Baron war das auf jeden Fall so. Als die drei Gruppen wieder zusammenkommen, ist sein Trüppchen leicht dezimiert – unter anderem fehlen der Ritter von Hohunberga und kurioserweise auch eine Zofe Thargrins. Dafür versichert Erzelhardt, dass von den Goblins keiner überlebt hat.

Alles in allem verläuft die Sache also glimpflich und nachdem man sich mehrere Wochen lang in der Gegend umgesehen hat, macht es tatsächlich den Anschein, es wären kaum noch Goblins da. Das darf Anshelm ruhig ein bisschen komisch vorkommen, der weiß nämlich, dass es in dieser Region immer Rotpelze gab. Allerdings war hinter denen auch noch nie jemand so andauernd und gnadenlos her wie Erzelhardt.

PRA 1033 BF:

Anfang Praios kehren Erzelhardt und die Seinen nach Praiosingen zurück.